

**Die Feuerwehren halfen,
als die Wasser kamen!**

Gefährliche Sicherungsarbeiten an der Mangfallbrücke in Bad Aibling. Zwei beherzte Feuerwehrmänner der FF Bad Aibling befestigen am Seil hängend entwurzelte Baumstämme am Kranz der Besatzungsmacht, tief im reißenden Wasser unter der Brücke. Weitere Aufnahmen im Inneren des Blattes.

(Bild: Stadler)

HOCHWASSER- KATASTROPHE IN BAYERN

BRANDWACHT

FACHSCHRIFT FÜR FEUERSCHUTZ
MITTEILUNGSBLATT DES BAYERISCHEN LANDESAMTES FÜR FEUERSCHUTZ

MÜNCHEN, AUGUST 1954

9. JAHRGANG/HEFT

8

An alle Feuerwehren in den Hochwassergebieten!

Die größte Hochwasserkatastrophe dieses Jahrhunderts in Bayern hat weite Teile unserer Heimat aufs schwerste heimgesucht. Mit elementarer Uragewalt sind die Wasser in unvorstellbaren Massen hereingebrochen und haben Felder, Wiesen, Dörfer und sogar ganze Stadtviertel überflutet und Tage lang unter sich begraben. Heute erst, nachdem die Fluten verlaufen sind, läßt sich das Ausmaß des Unglücks im vollen Umfang überblicken.

In diesen sorgenschweren Tagen hat die tätige Nächstenhilfe allerorts ungezählte Beweise echter Opferbereitschaft geliefert, die in manchen Fällen zum wahren Heldentum emporwuchs. Es ist hier nicht der Ort, alle Hilfsorganisationen, die zur Linderung der Not Großes geleistet haben, einzeln oder im gesamten einer Würdigung zu unterziehen. Es soll an dieser Stelle allein von den Feuerwehren gesprochen werden und deren Anteil am Kampf gegen das Hochwasser.

Die Feuerwehren der vom Hochwasser betroffenen Landesteile und weit darüber hinaus wurden der härtesten Belastungsprobe seit den Bombennächten des zweiten Weltkrieges unterworfen. Als die Wasser zu steigen begannen, erging der erste Hilferuf an die Feuerwehr als der Organisation, die stets bereit ist in Minutenschnelle einzugreifen, wo urplötzlich ein Notstand auftritt. Nicht nur entlang der großen Flüsse und Ströme, an den Schwerpunkten, ist große Not aufgetreten, sondern bis weit hinaus in abgelegene Ortschaften, wo namenlose Rinnsale zu reißenden Sturzbächen wurden und auch dort Leben und Gut bedrohten. Die Feuerwehr, als die Einrichtung, die bis in das letzte Dorf hinaus reicht, war dort nicht nur die erste, sondern blieb zumeist auch die einzige Helferin auf einsamen Posten.

Die lange Dauer des Einsatzes bei anhaltenden schweren Regenfällen hat an die Kräfte der Helfer die höchsten Anforderungen gestellt. Nicht selten mußten die Sicherungs- und Bergungsarbeiten tief im kalten Wasser stehend ausgeführt werden. Die Feuerwehrmänner, beim ersten Auftauchen der Gefahr gerufen, blieben auch noch unentbehrlich, als der Wasserstand sich senkte und andere Hilfsorganisationen schon abgebaut hatten. Unermüdet standen sie auch weiterhin an den Geräten, um lebenswichtige Betriebe wasserfrei zu halten, Keller auszupumpen und zuletzt auch noch, um den zurückgebliebenen Schlamm von den Straßen zu spülen. Vom Anfang bis zum Ende dieser Naturkatastrophe standen Tausende von Feuerwehrmännern ununterbrochen im Kampf gegen das Hochwasser, nicht selten bis zur völligen Erschöpfung. Dutzende von Beispielen könnten angeführt werden, wo Feuerwehrmänner unter Außerachtlassung der eigenen Lebensgefahr Mensch und Tier gerettet, Brücken gesichert und Dämme gehalten haben. Es liegt nicht im Sinne dieser bescheidenen Helfer und es wäre eine Zurücksetzung der vielen unbekanntenen Männer, die Ähnliches geleistet haben, wollte man Einzeltaten hervorheben. Es muß zusammenfassend festgestellt werden, daß die Feuerwehren sämtlicher betroffener Gebiete in diesen harten Tagen Leistungen vollbracht haben, die vorbildlich sind, besonders dann, wenn man den hohen Wert der ersten schnellen Hilfe, die lange Dauer des Einsatzes und die große Anzahl der helfenden Feuerwehren bedenkt.

Katastrophen haben die Eigenschaft, Ort und Zeit ihres Eintretens nicht im voraus anzukünden. Den unheilvollen Folgen der Überraschung wirksam zu begegnen ist keine Stelle berufener und geeigneter als die Feuerwehr. Ihre Bedeutung als Instrument der Hilfeleistung bei jeglicher Not wurde durch die Hochwasserkatastrophe erneut stark in den Vordergrund gerückt. Es werden manche Folgerungen daraus gezogen werden müssen.

Für den Feuerwehrmann als einem der wenigen letzten Idealisten der heutigen Zeit ist das Gefühl erfüllter Pflicht zum Wohle des Nächsten der schönste Lohn. Es ist nicht seine Art, nach äußeren Anerkennung zu heischen. Es tut andererseits seiner sprichwörtlichen Bescheidenheit keinen Abbruch, wenn aus Feuerwehrkreisen Stimmen laut geworden sind, es seien bei der Würdigung der hilfeleistenden Organisationen durch Presse und Rundfunk die Feuerwehren verschiedentlich zu kurz gekommen.

Die Gründe hierfür mögen wohl darin liegen: In den ersten Momenten der Katastrophe konnten naturgemäß in der Regel Vertreter von Presse und Rundfunk noch nicht überall Zeugen der spontanen Hilfe sein, die weitgehend auf den Schultern der Feuerwehren lag. Man konnte auch nicht erwarten, daß die Reporter in die ungezählten Orte abseits der Brennpunkte kamen, wo die Feuerwehren zumeist allein mit der einheimischen Bevölkerung einen ebenso stillen wie zähen Kampf gegen das Wasser zu führen hatten. Man sah auch schon nach kurzer Zeit nur mehr wenig uniformierte Feuerwehrmänner, da viele von ihnen vom Dauerregen durchnäßt, inzwischen ihre Uniformen ausgezogen hatten und in zivilen Kleidern steckten. Das Interesse der breiten Öffentlichkeit außerhalb der unmittelbar betroffenen Gebiete wurde auch bald geringer, als die Pegelstände ein Absinken des Hochwassers anzeigten, die Helfer aber noch Tage lang mit aufopfernder Ausdauer den Kampf gegen die vielseitigen Schäden fortsetzen mußten.

Demgegenüber traten die massiert eingesetzten, einheitlich uniformierten Kräfte mit großem Gerätepark äußerlich deutlicher in Erscheinung. Neben diesen geschlossenen Formationen gerieten dann die weniger auffälligen, aber nicht minder verdienten Helfer optisch stark in den Hintergrund. Hierzu kommt noch folgendes: Die Presse kann durch zentral gelenkte Organisationen rasch mit Material über den Einsatz der einzelnen Einheiten versorgt werden. Dies ist bei der Feuerwehr nicht möglich, da sie örtlich geleitet wird. Das Bayerische Landesamt für Feuerschutz mit seinen zuständigen Außenstellen konnte sich lediglich durch Erkundungsfahrten in das Katastrophengebiet einen allgemeinen Überblick über den Einsatz verschaffen. Bei der ständig wechselnden Lage war das so gewonnene Bild für eine laufende zentrale Unterrichtung der Presse nicht ausreichend. Die Presse braucht aber solches Material, weil sie sich nicht überall durch eigenen Augenschein informieren kann, zudem bei einer Überschwemmung mit ihren Verkehrsbehinderungen. Man wird hieraus die Lehre zu ziehen wissen und dem Pressewart der Feuerwehr auf Orts- oder Kreisebene in Zukunft erhöhte Bedeutung beilegen müssen.

Aus den Berichten der Kreisbrandinspektoren, von denen ein Teil bereits vorliegt, werden weitere wertvolle Erfahrungen gewonnen werden können. Soviel steht heute bereits zweifelsfrei fest, daß die Feuerwehren in den vergangenen Wochen eine glänzende Bewährungsprobe bestanden haben. Jede vom Hochwasser betroffene Gemeinde weiß seitdem wiederum aufs Neue, was sie an ihrer Feuerwehr besitzt — der ältesten Selbsthilfeorganisation der Bevölkerung.

Für die vielen ungenannten und unbekanntenen Feuerwehrmänner aber, die in diesen Tagen übergroßer Not schier Übermenschliches geleistet haben, gilt das Wort: Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Bayer. Landesamt für Feuerschutz

Stadler
Direktor

Der Betonpfeiler der Mangfallbrücke an der Aisinger-Wiese in Rosenheim wurde weggerissen. Die Brücke stürzte bald darauf ein, genau so wie beim Hochwasser 1946.

Quer durch die Hochwassergebiete

Als sich nach den eingegangenen Meldungen eine Hochwasserkatastrophe ungeahnten Ausmaßes abzeichnen begann, hat das Bayer. Landesamt für Feuerschutz mit seinen zuständigen Außenstellen Erkundungsfahrten in die gefährdeten Gebiete unternommen. Hier die Berichte:

Katastrophengebiet Oberbayern

Freitag, 9. Juli 1954. Eine graue Wolkendecke hängt über uns. Unaufhörlich prasseln die Regentropfen an die Windschutzscheibe des Wagens. Zu beiden Seiten der Autobahn sammelt sich das Wasser in den flachen Wannen zwischen den Hügeln und die ertrinkenden Sträucher strecken ihre regenschweren Äste in den trostlosen Himmel. Getreidehalme erscheinen wie Binsen in einem ruhelosen See und da und dort ragt noch Kartoffelkraut über die Wasserfläche. Vereinzelt werden Häuser in den Niederungen schon von den Fluten umspült. Der Blick von der Autobahnbrücke bei Weyarn zeigt die Mangfall als reißenden Fluß, der braunes, lehmiges Wasser mit sich führt und seine Auen weit überschwemmt hat. Auch der Seehamersee hat seine übliche grün-blaue Farbe gegen ein schmutziges Grau vertauscht.

Auf der Ausfallstraße der Autobahn nach Rosenheim gibt ein Posten der Landpolizei den ankommenden Fahrzeugen kurze Hinweise über die Verkehrslage in Rosenheim. „Kufsteiner Straße an der Mangfallbrücke bereits 40 cm überflutet — Durchfahrt gesperrt — Umleitung über



Überspülte Mangfallbrücke bei Rosenheim. Feuerwehrmänner der FF Rosenheim dirigieren Schwemmgut zwischen den Pfeilern hindurch oder fischen es heraus, um gefährliche Anstauungen zu verhindern. Im Hintergrund über dem querliegenden Einreißhaken die Sandsackverbauung gegen die abfallende Straße.

Das Pegelhäuschen am Innufer in Rosenheim. Der hochgelegene Laufsteg ist überflutet, der Pegel selbst ragt nur mehr wenige Striche aus dem Wasser. Bei Normalwasser liegt der Steg mehr als vier Meter über dem Wasserspiegel.

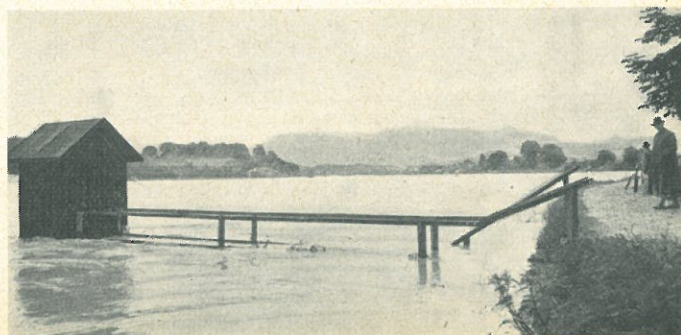


Pang.“ Trotz Warnung des Polizeipostens versuchen Lastkraftwagen und sogar Personenkraftwagen die auf etwa 80 m Länge überschwemmte Straße zu passieren. Sensationslustige freuen sich, wenn die verwegenen Fahrer im Wasser steckenbleiben und hilflos aus ihren Wagen schauen.

Auf einer leichten Anhöhe steht zwischen Mangfallbrücke und der überfluteten Straße ein leeres Löschfahrzeug der Freiwilligen Feuerwehr Rosenheim. Wo sind die Feuerwehrmänner? Ein Passant bringt die Nachricht, daß der südliche Mangfalldamm verschiedentlich Sickerstellen aufweist und das Wasser unaufhörlich in die angrenzenden Gärten und Häuser eindringt. An den Sickerstellen finden wir die Feuerwehrmänner des verlassenen Fahrzeugs. Sie beobachten den Damm und seine Gefahrenstellen. Eine kleine Katze streicht an den Männern vorbei und sucht noch ein Stückchen trocknen Bodens. Bald darauf fährt ein Lastkraftwagen des Wasserwirtschaftsamtes mit Sandsäcken an. Schnell werden sie an die Sickerstellen gebracht und von geschickten Händen eingebaut.

Auf der Feuerwache Rosenheim herrscht reger Betrieb. Alle Augenblicke trifft eine telefonische Weisung von der Einsatzleitstelle ein: „Verbauung einer Sickerstelle — Tiere müssen gerettet werden — ein LKW ist eingesunken...“. Und schon rückt wieder eine Gruppe aus, während sich die zurückkommenden Feuerwehrmänner für einen neuen Einsatz bereithalten. Aus den vielen einzelnen Meldungen über die Brennpunkte hat man auf der Feuerwache ein verhältnismäßig gutes Bild der Lage. Die Bevölkerung ist auf den Beinen. Alles strömt dem Inn und der Mangfall zu. Über die Mangfallbrücke an der Innstraße fließt das Wasser hinweg. Aber die etwas tiefer liegende Straße ist nicht wie bei allen vorausgegangenen Hochwasserkatastrophen überschwemmt. Man hat klugerweise die Brücke quer zur Straße mit Sandsäcken verbaut. Feuerwehrmänner in langen Gummistiefeln waten durch das Wasser und fischen mit Einreißhaken ankommende Baumstämme und Geäst aus den Fluten, um einen Stau am Brückengeländer zu verhindern. Infolge der verbesserten Vorkehrungsmaßnahmen kann der Verkehr im Gegensatz zu dem Hochwasser im Jahre 1948 auf einer kürzeren Umleitung nach Schloßberg-Salzburg weiterfließen. An der Innspitze, wo Inn und Mangfall zusammenströmen, beobachten die Menschen besorgt das Steigen des Wassers. Um 11 Uhr vormittags wird an der Innspitze ein Pegelstand von 5,85 m gemessen. Es fehlen nur noch 10 cm und der linksseitige Damm wäre überflutet. Dammwachen beobachten jede Bewegung der beiden Flüsse. Die Räumung der anliegenden Häuser ist vorbereitet. Glücklicherweise ist einige Stunden später ein Absinken des Wasserstandes erkennbar. Um 14 Uhr ist der Inn um 50 cm gefallen.

Eine Rundfunkmeldung bringt große Bestürzung unter die Bevölkerung: „5000 Baumstämme haben sich in Österreich losgerissen und treiben nun auf dem Inn. Sie sind in 1½ Stunden in Rosenheim zu erwarten.“ Von der Einsatzleitstelle werden rasch alle Vorkehrungen getroffen, denn die Eisenbahn- und die Straßenbrücke über den Inn sind gefährdet. Auswärtige Freiwillige Feuerwehren werden





Die Gerbergasse in Tittmoning, die vom Überwasser eines Stadtgrabens in einen reißenden Sturzbach verwandelt wurde. Ein parkender Lastkraftwagen wurde überrascht und in wenigen Minuten total verschlammt.

jetzt an die beiden Brücken beordert, um eine Katastrophe durch Abfangen oder Durchschleusen der Stämme zu verhindern. Stadt- und Bereitschaftspolizei beschleunigen den Verkehr über die bedrohten Brücken und sperren schließlich die Überfahrt. Eine große Anzahl von Menschen sammelt sich nun auf beiden Seiten des Inns. Inzwischen vergehen zwei Stunden und von den Baumstämmen ist immer noch nichts zu sehen. Die Einsatzleitstelle gibt schließlich bekannt, daß die Stämme noch auf österreichischem Boden aufgehalten wurden und die Gefahr für die Rosenheimer Innbrücken beseitigt sei. Ein Aufatmen geht durch die Menge.

Aber auf der Hauptwache treffen immer wieder neue Meldungen ein, die weitere Einsätze der Feuerwehr Rosenheim erfordern. „Ein Betonpfeiler der Brücke zur Aisingerwiese ist weggerissen, die Brücke hängt bedrohlich durch. Mit dem Abtreiben der Holzkonstruktion muß gerechnet werden. ... Dammverbauungen sind wieder da und dort notwendig.“ Die Feuerwehrmänner kommen nicht zur Ruhe.

Weiter geht die Fahrt über Seebruck-Trostberg nach Tittmoning. Überall sind Straßen gesperrt, überall das gleiche Bild der Verwüstung. Von der Anhöhe bei Tittmoning bietet sich ein völlig neues Landschaftsbild. Die Salzach ist zu einem etwa 2 km breiten Strom angeschwollen. Der linksseitige Damm ist auf eine Länge von 80 m gebrochen. Die Wassermassen ergießen sich in den unteren Teil der Stadt. Häuser stehen fast bis zum 1. Stockwerk unter Wasser. Die Zollgrenzstationen zu beiden Seiten der Salzach sind verödet, die Menschen und Tiere aus dem überschwemmten Gebiet evakuiert. Außerhalb des nördlichen Stadtores ergießt sich ein Sturzbach von der Anhöhe und bringt gewaltige Geröllmassen mit. Das Wasser schießt durch den kleinen Brückendurchlaß und prallt an die Häuserwände, füllt Keller und Erdgeschosse und bahnt sich seinen Weg weiter dem großen Strom entgegen. Von einem Lastkraftwagen ist nur noch das Führerhaus zu sehen, er ist von den Geröllmassen eingeschlossen.

Eine Gruppe von Männern verbaut die Häuserfronten mit Sandsäcken. Wir kennen einige von ihnen persönlich.



„Essenfassen“ an der Hauptfeuerwache Rosenheim. Tagelanger ununterbrochener Einsatz und Bereitschaft der Helfer erforderte Sammelverpflegung, die von der Stadt gestellt wurde.



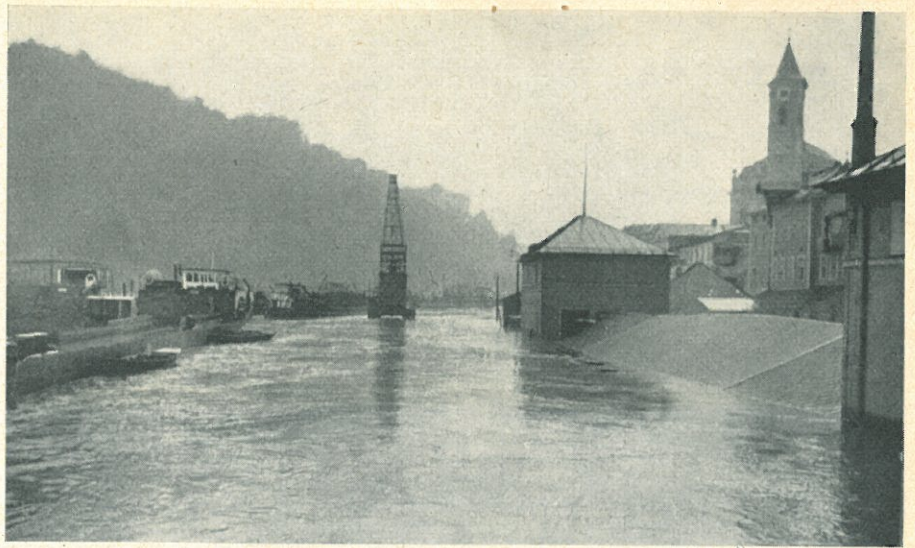
Es sind Feuerwehrmänner, obwohl man sie als solche nicht erkennt, sie haben ihre regendurchnäßten Uniformen längst ablegen müssen. Die Anstrengung ist deutlich in ihren Gesichtern zu lesen, müde sind ihre Augen, denn Tag und Nacht stehen sie ununterbrochen im Einsatz. Wir suchen die Wohnung des Kommandanten auf. Er ist irgendwo bei seinen Männern. Seine Frau ist in diesen Tagen oftmals sein Stellvertreter. Denn viele Telefonanrufe laufen bei ihr ein, die sie alle beantworten soll. An einer der vielen Gefahrenstellen treffen wir ihn, in Lederjacke und hohen Gummistiefeln. Er gibt gerade seine Anordnungen und beteiligt sich persönlich an den Rettungsmaßnahmen von Tieren. Seine Zeit ist sehr begrenzt, denn überall soll er sein und mit kurzen Worten gibt er einen Bericht über die Tätigkeit der Feuerwehr, über die geleistete Arbeit „seiner“ Feuerwehrmänner.

Der Regen setzt wieder stärker ein und die Fahrt geht weiter über Kirchheim, Fridolfing, Laufen, und Freilassing. Kreisbrandinspektor Krittian berichtet uns, daß einen Tag vorher diese Strecke vollkommen gesperrt werden mußte. Er schilderte uns mit Befriedigung den erfolgreichen Einsatz der Freiwilligen Feuerwehren seines Landkreises.

Inzwischen ist es dunkel geworden. Auf der Rückfahrt wird nochmals ein Abstecher nach Rosenheim gemacht. Die Lage hat sich dort noch nicht wesentlich geändert. Durch den starken Regenfall haben die Wasser des Inns und der Mangfall wieder zugenommen. Auf der Feuerwache ist nach wie vor reger Betrieb. Gerade wird die Abendverpflegung ausgegeben. Auf Feldbetten haben sich einige Männer der Wehr ausgestreckt, um sich etwas von den Strapazen auszuruhen. Hell beleuchtet ist der Hof der Feuerwache. Wir verlassen den Raum von Rosenheim. Regen prasselt gegen die Windschutzscheibe, wie zu Beginn unserer Fahrt.

Der folgenschwere Dammbbruch an der Salzach bei Tittmoning. Schlagartige Überflutung der unteren Stadt und überstürzte Räumung der Häuser unter aufopfernder Mithilfe der FF Tittmoning. Der Dammbbruch ist in Bildmitte entlang der Baumreihe zu erkennen. (Sämtl. Bilder: Bauer.)

Rechts: Blick auf den Passauer Hafen. Das Hochwasser hat die Schifffahrt gänzlich lahmgelegt. Rechts im Bild die überschwemmten Lagerhallen. Was wie eine schräge Rampe aussieht, ist das Dach einer dieser Hallen. Darunter: Eine plötzlich entstandene Ausspülung am Isardamm bei Landshut. Sandsäcke müssen unter Wasser verlegt werden.



Katastrophengebiet

Niederbayern

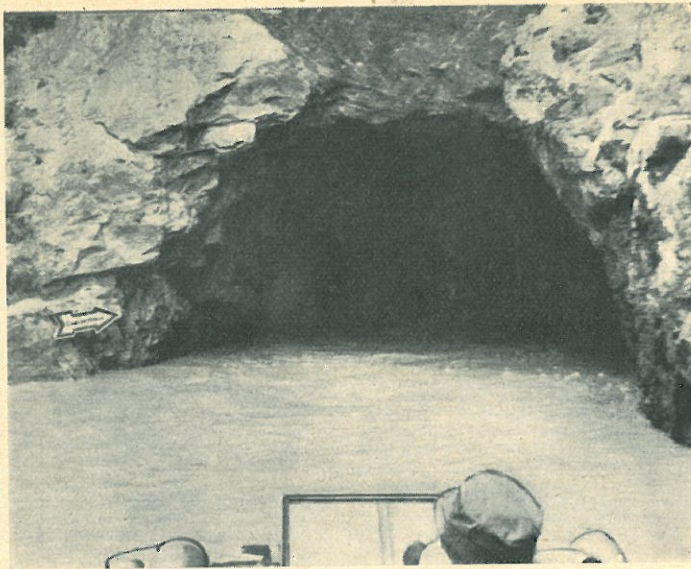
Noch während der Fahrt durch das oberbayerische Überschwemmungsgebiet trafen beim Bayer. Landesamt für Feuerschutz alarmierende Nachrichten aus Niederbayern ein. Um Mitternacht zurückgekommen, geht die Fahrt am frühen Morgen des 10. Juli 1954 in diese Gebiete weiter, zu den schwerringenden Feuerwehrmännern. Die Fahrt geht über Freising. Die Isar hat sich bis dorthin noch recht manierlich benommen, kein Dammbbruch, kein Übertreten über die Ufer. Aber die Moosach, ein kleines Flüsschen aus dem „Moos“, macht den Freisingern Sorge. Wir treffen die Freisinger Feuerwehr bei Bergungsarbeiten in einem überschwemmten Straßenzug, der nurmehr über einen Laufsteg passierbar ist. Sonst ist die Stadt verhältnismäßig ruhig. Vor Moosburg werfen wir einen kurzen Blick auf die breite Wasserfläche der Amper. Siedlungshäuser am Stadtrand stehen tief im Wasser, für die Stadt selbst auf der Anhöhe besteht zunächst keine Gefahr.

In Landshut melden wir uns gegen Mittag auf der Feuerwache. Der Aufenthaltsraum ist vollgepfropft mit Männern, als Feuerwehrmänner zwar kaum zu erkennen. Die Uniformen sind längst vollkommen durchnäßt, ein Teil der Männer schläft auf den Bänken, zwei Nächte ohne Ruhe haben sie bereits hinter sich, jetzt dürfen sie sich eine kleine Atempause gönnen. Es sind auch Feuerwehrmänner aus der Umgebung von Landshut darunter. Stellvertretender Kommandant Blume gibt uns den ersten Lagebericht, ständig unterbrochen von Telefonanrufen. Kommandant Huber ist draußen auf dem Damm, an dem seine Männer schon zwei Tage und zwei Nächte lang Sickerstellen abdichten. Wir treffen ihn dort schon wieder auf dem Sprung zurück zur Stadt, wo die Hilfe der Feuerwehr von ungezählten Stellen verlangt wird. Er muß manche Absage erteilen, wenn die Kräfte der Feuerwehr nicht ausreichen oder zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Hilfe zwecklos wäre. Er ist voll des Lobes für seine Feuerwehrmänner, aber nun sind sie bald am Ende ihrer Kräfte. Während wir uns kurz mit Kommandant Huber unterhalten, treffen Ministerpräsident Dr. Ehard und Innenminister Dr. Hoegner auf ihrer Rundreise durch das niederbayerische Hochwassergebiet auf dem Damm ein. Gruppen von Feuerwehrmännern und anderen Helfern arbeiten hier seit zwei Tagen an der Ausbesserung eines langen Dammstückes, deutsche und amerikanischen Lastkraftwagen pendeln ständig mit Sand beladen hin und her. Kommandant Huber ist voller Zuversicht. Der Damm müßte nach seiner Ansicht auf jeden Fall gehalten werden können. Er wurde dann auch gehalten.

Wir verlassen Landshut in Richtung Plattling. Kurz nach Landshut hat die Isar endgültig ihr Bett verlassen. Zwischen Straße und dem Höhenzug am rechten Ufer eine einzige Wasserfläche, unterbrochen von Baumkronen und Häusergiebeln. Hubschrauber kreisen über dem Gelände, sie verlassen uns nicht mehr bis Passau. Sie suchen die Wasserfläche ab, wo Menschen in Gefahr sind und mel-

Rechts: Parade der Löschfahrzeuge für die Trinkwasserversorgung Passaus während einer Ruhepause. Darüber: Trinkwasser aus dem absperrbaren Strahlrohr am Druckstützen. Ununterbrochen pendeln die Tanklöschfahrzeuge der Feuerwehren, um die Wasserversorgung für Passau sicherzustellen.



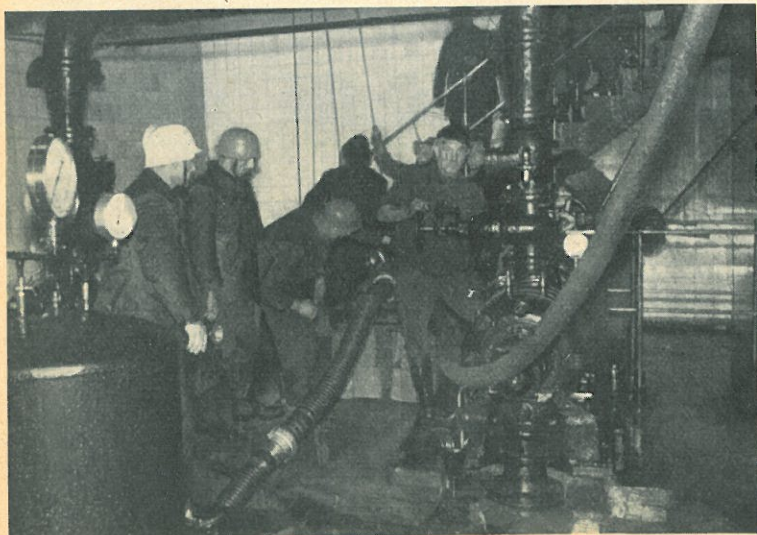


den ihre Beobachtungen an die Rettungsstellen an Land. Ein Beispiel für viele: Bei **D i n g o l f i n g** sehen wir einen Feuerwehrmann im weißen Helm, wie er eben einen Kahn besteigt, der Hubschrauber kreist um einen Punkt, an dem eine Kuh im Wasser schwimmt. Wir können leider den Erfolg dieser schwierigen Rettungsaktion nicht abwarten.

L a n d a u ist von der Zufahrt gänzlich abgeschnitten, das Wasser reicht bis 7 km vor die Stadt. Eine Sandsackbarriere verhindert eben noch die Überschwemmung unserer Straße. Zum ersten Mal treffen wir in dieser Gegend Einheiten des Bundesgrenzschutzes.

Plattling ist wasserfrei, die Dämme doch bis zum Überlaufen voll. Wir kommen ungehindert bis **V i l s h o f e n** und melden uns bei Kreisbrandinspektor **R o t h a m m e r**. Er ist irgendwo mit der Reparatur einer Pumpe beschäftigt und nicht zu erreichen. Kommandant **C l a u d i** der FF Vilshofen sehen wir später in Passau mit seinen Männern. Er hat uns dort die Ereignisse der Nacht vorher erzählt, als die FF Vilshofen in das untere Vilstal gerufen wurde. Sie haben Hals über Kopf sämtliche verfügbaren Zillen und Kähne Vilshofens auf Lastkraftwagen verladen und sie in die Gegend von Aidenbach verfrachtet. Dort mußten sie bei stockfinsterner Nacht Menschen von den Dächern holen, so plötzlich und so gewaltig sind die Wasser dort hereingebrochen.

P a s s a u ist nur mehr auf Umwegen über Fürstzenll zu erreichen, die Nibelungenstraße steht unter Wasser. An den Zufahrtsstraßen werden wir von Verkehrsstreifen streng kontrolliert. Sensationshungrige Zuschauer kann man nun wirklich nicht in dem Rest der Stadt dulden, den das Wasser noch verschont hat. Auf der Feuerwache ein ähnliches Bild wie in Landshut. Abgekämpfte Feuerwehrmänner, die einiger Stunden Ruhe dringend bedürfen. Stellvertretender Kommandant **Z a h n e r** macht nicht viel Worte, sondern brachte uns sofort an die Stellen, wo im Augenblick seine Männer arbeiteten. Im Hof des städtischen Gaswerkes stand das Wasser einen halben Meter tief, mittendrin ein Löschfahrzeug der FF Tittling. Zwei Tragkraftspritzen waren im Innern des Kesselhauses stationiert. Seit drei Tagen hielten hier drei Feuerwehren abwechselungsweise unter größter Anstrengung den Raum wasserfrei. Ein wertvoller Feuerungskessel zur Gasgewinnung stand in höchster Gefahr. Bei Überflutung wäre er



Straßentunnel zur Ilzstadt, vom Amphibienfahrzeug aus gesehen. Das Einbahnschild links, wenige Zentimeter über dem Wasserspiegel, zeigt deutlich die Höhe der Überflutung.

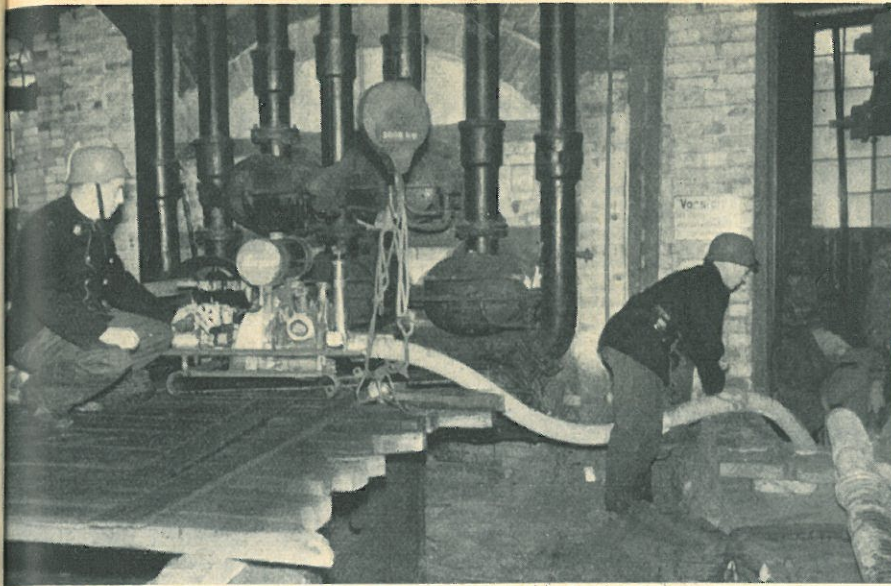
völlig unbrauchbar geworden. Damit wäre die Gasversorgung der Stadt auf lange Sicht ausgefallen. Der Leiter des Gaswerkes ist begeistert von den Feuerwehren und ihrer Arbeit, die sein Werk gerettet haben. Wir wenden uns weiter zur unteren Stadt, die man in diesen Tagen als Klein-Venedig bezeichnen hätte können, wenn uns ein solcher Vergleich angesichts der Not nicht frevelhaft erschienen wäre. Die Verbindung der Bevölkerung in den oberen Stockwerken mit dem Festland auf den überschwemmten Straßen wird durch Zillen aufrecht erhalten. Trotz des Ernstes der Lage sieht man durchaus gelassene Gesichter. Die Passauer haben sich in das Unvermeidliche gefügt und tragen die Schwere des Schicksalschlages mit Fassung.

Die nicht überfluteten Straßen und Plätze der Altstadt gleichen einem Heerlager. Fahrzeuge und Männer des Bundesgrenzschutzes, der Bereitschaftspolizei und amerikanische Pioniereinheiten beherrschen das Straßenbild. Dazu Tanklöschfahrzeuge der Feuerwehren von weither, von Straubing, Regensburg, Nürnberg, Amberg und vielen anderen Orten. Auch ein Kommando der Landesfeuerweherschule Regensburg treffen wir beim Wasserfahren an. Auf diesen Tanklöschfahrzeugen der Feuerwehren ruht die gesamte Trinkwasser-Versorgung der Stadt, nachdem das Wasserwerk gänzlich ausgefallen war. Es ist total überflutet. Mit humorvoller Ironie hört man immer wieder: „So viel Wasser und doch kein Wasser.“ Wir stellen fest, der Kurs der Tanklöschfahrzeuge ist beträchtlich gestiegen, sie leisten hier unentbehrlichen Notdienst.

Inzwischen ist die Nacht hereingebrochen. Für den stellvertretenden Kommandant **Zahner** die dritte Nacht ohne Schlaf. Er mußte auf jeden Fall heute noch zu den Kameraden im Wasserwerk, der empfindlichsten Stelle im Versorgungsnetz der Stadt in diesen Tagen. Selbstverständlich fahren wir mit ihm. Das Wasserwerk liegt am rechten Innufer, direkte Zufahrt auf dem Landweg zur Zeit nicht mehr passierbar. Ein Umweg von über 25 km über österreichisches Gebiet war notwendig. Dem Feuerwehrfahrzeug öffnen sich die Schlagbäume ohne Aufenthalt. Das Wasserwerk sieht schlimm aus. Der Maschinenschacht war bis zum Rand mit Wasser vollgelaufen, die wertvollen Maschinen darunter begraben. An der Decke hing ein schwerer Elektromotor, den man im Wettlauf mit dem eindringenden Wasser im letzten Augenblick hochgezogen und damit gerettet hatte. Eine schwere Entscheidung muß nun getroffen werden. Die Möglichkeit abzuwarten, bis das Wasser zurückging und der Maschinenschacht frei wurde, war undiskutabel. Es würde sonst Wochen dauern, bis die Wasserversorgung wieder in Gang gekommen wäre. Außerdem wären die Maschinen mit größter Wahrscheinlichkeit bis dahin gänzlich unbrauchbar geworden. Man mußte sich für die andere Möglichkeit entschließen, den Schacht leerzupumpen. 4800 cbm war sein Fassungsvermögen. Um 10 Uhr nachts begannen vier Tragkraftspritzen zu laufen. Sie liefen weiter, auch als drei Feuerwehrmänner das Bewußtsein verloren. Vergiftung durch Auspuffgase. Der Arzt wollte die Weiterarbeit verbieten. Sauerstoffschutzgeräte waren nur auf einem Umweg von 50 km durch überschwemmtes Gebiet erreichbar. So entschloß man sich, sämtliche fest eingeglasten Fensterscheiben einzuschlagen als das kleinere Übel und weiter zu pumpen. Am nächsten Mittag war es geschafft, fast 5000 cbm Wasser wurden in dieser Nacht aus dem Schacht gefördert. Während mit einer Pumpe das noch immer nachdringende Wasser weggepumpt wurde, beginnen Werksangehörige bereits wieder, die Maschinen flott zu machen. Nur so gelang die Wiederherstellung der Wasserversorgung für Passau nach wenigen Tagen, ein Ruhmesblatt der dort eingesetzten Wehren. Stellvertretender Kommandant **Zahner** leitete persönlich die ganze Nacht hindurch die Arbeiten am Wasserwerk.

Der Kommandant der FF Passau, **Willi Osterkorn**, mußte den Großinsatz seiner Feuerwehrmänner im Kran-

Auf der Sohle des Maschinenraumes im Städt. Wasserwerk Passau unmittelbar nach der Entwässerung durch die Feuerwehren. Rund 5000 cbm Wasser mußten gefördert werden.



Links: Ausschnitt aus dem Kesselhaus des Städt. Gaswerkes in Passau. Eine der drei Tragkraftspritzen, die Tage lang abwechseln, um den wertvollen Ofen freizuhalten.

(Bilder von Landshut und Passau: Bauer, Bilder von Deggendorf: Kreppner.)

Unten: Amerikanische Amphibienfahrzeuge befördern Sandsäcke auf dem Wasserwege an unzugängliche Stellen des Bogenbaches bei Deggendorf.

kenhaus miterleben. Wir statten ihm einen kurzen Besuch ab und berichten ihm als dem Sprecher der Freiwilligen Feuerwehren Niederbayerns von dem schweren Kampf der Feuerwehren in den übrigen Orten Niederbayerns, die wir auf unserer Fahrt berührt hatten. Von Passau, seiner Not und den Abwehrmaßnahmen ließ er sich von Mitgliedern seiner Wehr laufend berichten.

Sonntag, 11. Juli 1954, früh morgens. Schonungslos fiel noch immer der Regen in Strömen auf die schwer heimgesuchte Stadt Passau nieder. Der Wasserstand war zwar in der Nacht vorher leicht gesunken. Wird er wieder steigen? Das war die bange Frage, die sich alle Passauer stellten.

Ein kurzer Besuch gilt auch der Ilzstadt, die von der Altstadt gänzlich abgeschnitten und nurmehr auf dem Wasserwege erreichbar ist. Ein amerikanisches Amphibienfahrzeug hält den Personen- und Versorgungsverkehr dorthin aufrecht. Wir benutzen dieses Wunderfahrzeug, um zur Ilzstadt zu kommen. Erstaunlich, wie der Fahrer das Boot durch das enge Tunnel hindurchmanövriert, trotz des reißenden Stromes, der sich in zwei Meter Tiefe hindurchzwängt. Drüben ein erschütterndes Bild, die Häuser zum Teil bis zum 1. Stockwerk unter Wasser. Die kleine Feuerwache der Ilzstadt ist mit nur einigen wenigen Männern besetzt, die meisten sind im Zahnradwerk eingesetzt, wo sie schon seit Tagen zusammen mit einer großen Anzahl umliegender Wehren das wertvolle Industriewerk wasserfrei halten.

Zur Hauptfeuerwache zurückgekehrt, erfahren wir von dem schweren Unfall eines Feuerlöschfahrzeuges während des Wassertransportes, bei dem Kreisbrandinspektor Fischer, Regen, schwer verletzt wurde. Auf der Rückfahrt besuchen wir ihn im Krankenhaus Fürstzell, wo ihm erste Hilfe zuteil wurde.

Auf der Heimfahrt kommen wir nahe an Deggendorf vorbei, ohne zu diesem Zeitpunkt zu ahnen, welche dramatische Lage sich dort in den nächsten Stunden und Tagen zu entwickeln begann. Die Donaudämme waren dort durch die lange und starke Beanspruchung allmählich weich geworden. Ein Dambruch setzte den Ortsteil Schaching unter Wasser und brachte eine erhebliche Gefährdung des Bogenbachdammes. Bei einem Bruch dieses Dammes wäre ein großer Teil von Deggendorf überschwemmt worden. Bis auf schmale Teile war er an verschiedenen Stellen abgerutscht. Es wurde der öffentliche Notstand ausgerufen und starke Hilfskräfte zusammengezogen. Fieberhaft arbeitete die Bevölkerung im Verein mit den Einsatzkräften. Die Gegend um den Bogenbachdamm glich einem aufgeregten Bienenschwarm. Eine endlose Kette von Menschen schleppte Sand-

Der Bogenbachdamm bei Deggendorf ist bis auf einen schmalen Streifen abgerutscht. Riesige Mengen Sandsäcke verhindern den Durchbruch.



säcke an die gefährdeten Stellen. Weiter abgelegene Gefahrenstellen wurden durch Amphibienfahrzeuge mit Sandsäcken versorgt. Der Mangel an Sandsäcken war außerordentlich groß. Sie wurden mit Flugzeugen aus Frankfurt und Hamburg herbeigeholt, auf dem Flugplatz Straubing abgeworfen und von dort mit Lastkraftwagen an die Schadenstellen verteilt. Durch den ungeheuren Einsatz an Menschen und Material wurde der schwerbeschädigte Damm gehalten und die Stadt Deggendorf vor dem Wasser gerettet.

*

Soweit der Bericht über die Erkundungsfahrten des Bayer. Landesamtes für Feuerschutz. Er kann naturgemäß nur ein Ausschnitt des großen Geschehens sein, gesehen mit den Augen des Feuerwehrmannes. Wir hoffen, in der nächsten Nummer, die erwarteten Erfahrungsberichte der Kreisbrandinspektoren auswerten zu können. Schickt uns dazu auch geeignete Bilder vom Hochwassereinsatz der Feuerwehren!





Sandsackschleppen war auch für die Feuerwehrmänner in den Tagen des Hochwassers groß geschrieben. Das Bild zeigt einen Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehren im Landkreis Landshut, die in großer Zahl die FF Landshut in den Arbeiten an den Isardämmen unterstützten.

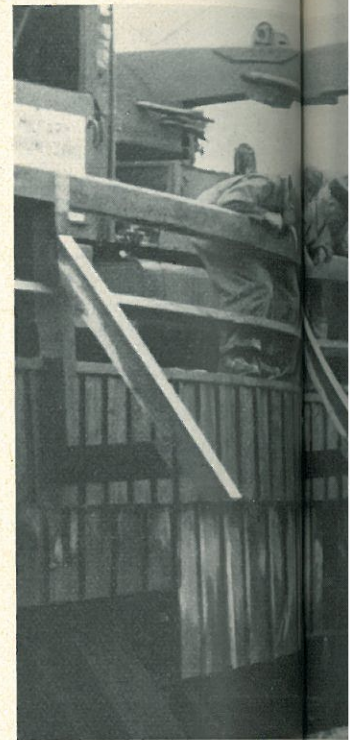


Blick auf das Passauer Rathaus. Erdgeschoß ist ganz im Wasser versunken.

Passauer Straßen in den Tagen des Hochwassers. Versorgung der Bevölkerung in den oberen Stockwerken war nur mehr auf dem Wasserwege möglich.



Mit der Kamera in den Hoch

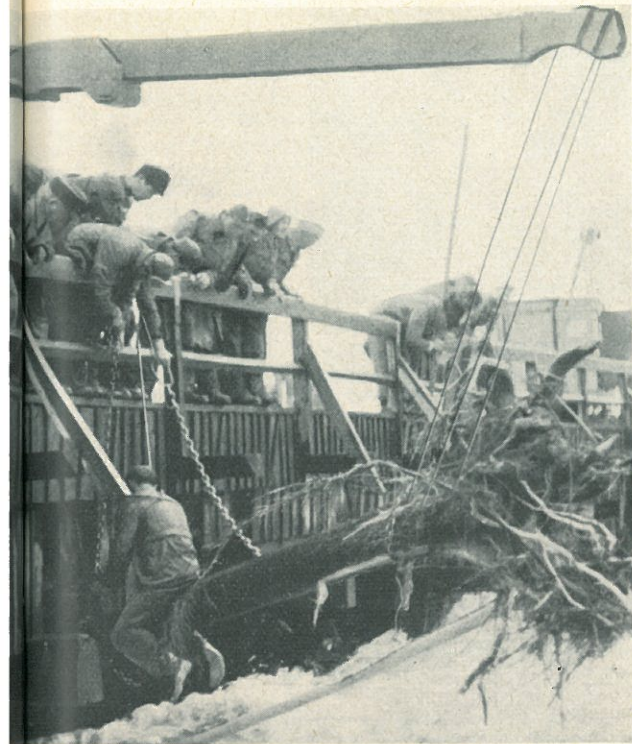


Die wild gewordene Mangfallwurze. Viele Brücken hielten dem unruhen. Mangfallbrücke, eine Holzaktion, das sichere Ende aller weiteren Babv. FF Bad Aibling gelang zusammen mit e in zäher zweitägiger Anstrengung. Mitte zogen. Zwei Feuerwehrmänner nah reißenden Strom am Kran zu stützen wie er eben einen Baumstamm der

Die beiden Bilder in der Mitte: Stadler, alle übrigen Bilder: Bauer.



chwassergebieten

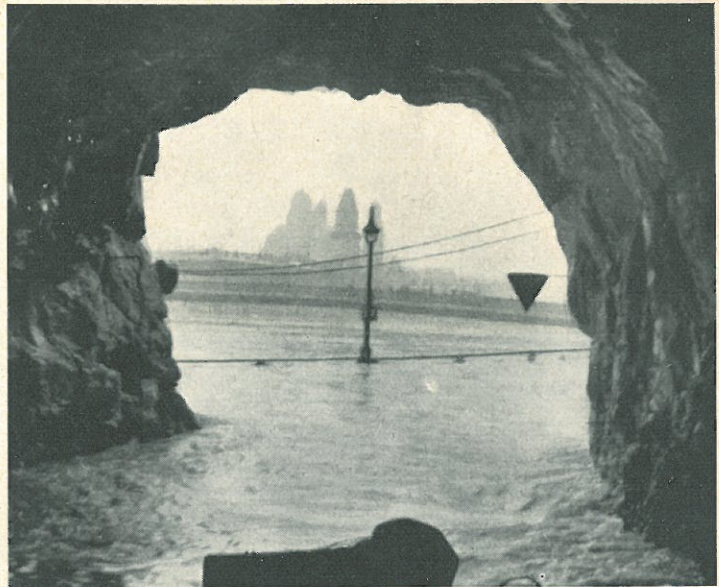


...wurzelte riesige Bäume, die sich an den Brücken sperrten. ...geren Wasserdruck nicht stand. Auch die Bad Aiblinger ...tion, wurde dadurch äußerst gefährdet. Ihr Einsturz hätte ...Babwärts gelegenen Brücken bis Rosenheim bedeutet. Der ...mit einer amerikanischen Einheit die Erhaltung der Brücke ...Mittels Kran wurden die Stämme unter der Brücke hervorge- ...nahmen dabei den tollkühnen Auftrag, die Stämme im ...tätigen. Das Bild zeigt den einen Feuerwehrmann am Seil, ...ms der Brücke heraus manövriert. Siehe auch Titelbild!

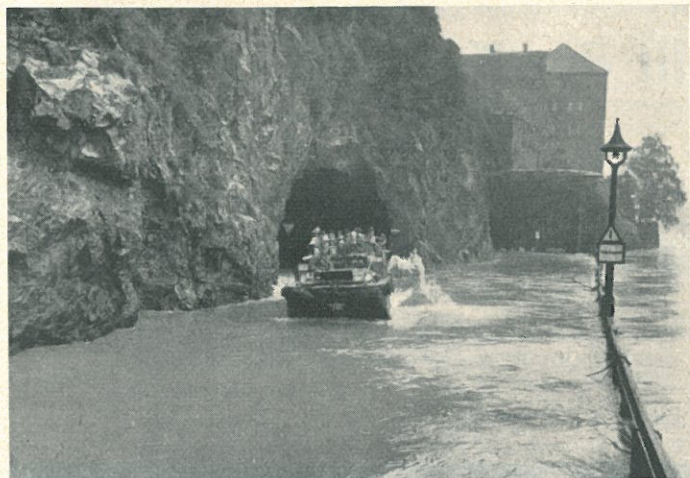


Links: Lagebesprechung der Leiter aller Hilfskräfte in Bad Aibling während der Hochwasserkatastrophe. Die Einsatzleitung lag in den Händen von Kreisbrandinspektor Weigl (Bild Mitte). Eine amerikanische Einheit hat mit der hervorragenden technischen Ausrüstung wesentlich zum Erfolg, insbesondere zur Rettung der Mangfallbrücke beigetragen.

Rechts: Partie am linken Donauufer in Passau in Richtung Hacklberg. Von den Fenstern im Erdgeschoß ist nurmehr ein kleiner Spalt sichtbar. Man achte auch hier auf das Gelände der Uferstraße, das zum Teil gänzlich überflutet ist.

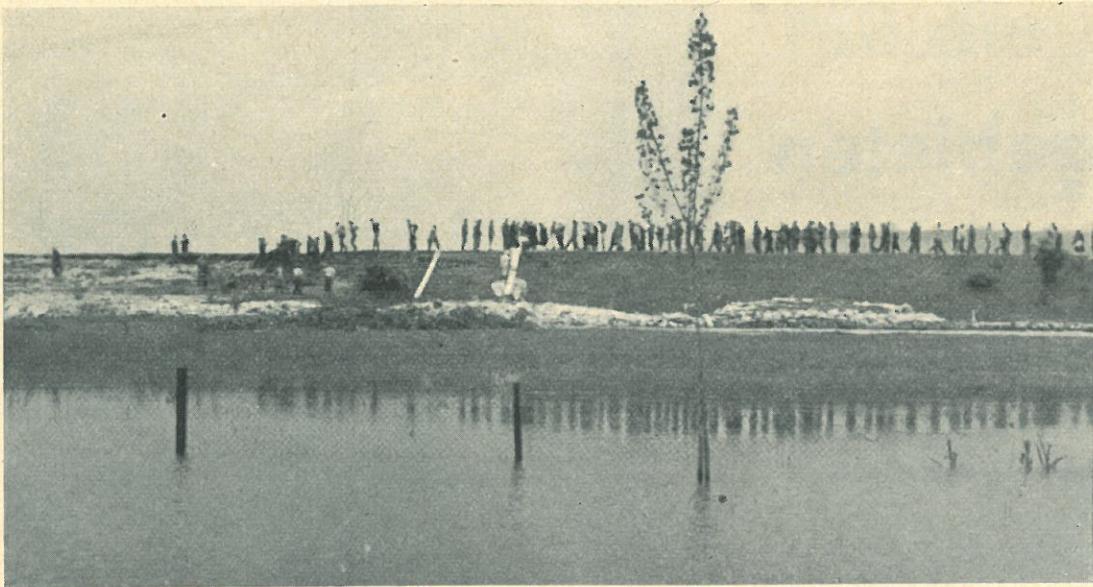


Die in schwere Regenwolken gehüllte Passauer Altstadt von der Durchfahrt zur Ilzstadt aus gesehen. Das Gelände der Uferstraße ist mit dem Wasserspiegel gleich.



Blick auf die Zufahrt zur Ilzstadt in Passau zur Zeit der Hochwasserspitze. Durch den Felsentunnel fließt das Wasser in 2 m Höhe. Ein amerikanisches Amphibienfahrzeug stellt die einzige Verbindung zwischen Ilz- und Altstadt her.





Kolonnen von Sandsackträgern am Bogenbachdamm bei Deggendorf. Rund 200 000 Sandsäcke, mit Flugzeugen aus allen Teilen Deutschlands herbeigeschafft, wurden verbaut, die Dämme dadurch gehalten.

Mit der Kamera in den Hochwasser- Gebieten



Am Bogenbach bei Deggendorf. Ein Amphibienfahrzeug schleppt Sandsäcke an schwer zugängliche Stellen des Dammes, eine Hilfsaktion, die wesentlich zur Erhaltung der Dämme beigetragen hat. Die schwere Ladung ist aus dem starken Tiefgang des Fahrzeugs zu erkennen.



Ganz Deggendorf ist auf den Beinen und hilft mit beim Füllen der Sandsäcke. So wie hier, sind auch andersorts überall, wo Hilfe not tat, die Feuerwehrmänner mit an erster Stelle unter den Helfern.

Katastrophen sollen Lehrmeister für die Zukunft sein

Es ist im gegenwärtigen Zeitpunkt zwar noch verfrüht, eine endgültige Bilanz aufzustellen über die Lehren, die aus einer Hochwasserkatastrophe von so gewaltigen Ausmaßen von allen beteiligten Hilfsorganisationen für die zukünftige Planung gezogen werden müssen. Ein reiches Erfahrungsmaterial wird zur Zeit noch von vielen Stellen zusammengetragen, es wird dazu bestimmt sein, vorsorgliche Maßnahmen großen Umfangs auszulösen, um solchen Ereignissen künftig erfolgreicher begegnen zu können. Das Ergebnis wird auch für die Feuerwehren von Bedeutung sein. Der „Münchener Merkur“ hat schon kurz nach dem Abklingen der Hochwasserwelle den Versuch unternommen, einen vorläufigen Überblick über die ersten Erfahrungen der Hilfsorganisationen zu gewinnen. Mit Genehmigung des Verlags und des Verfassers wird nachfolgend der Artikel des „Münchener Merkur“ vom 22. Juli 1954 auszugsweise abgedruckt, der eine kurze Zusammenfassung der ersten Erfahrungen bringt. Die Feuerwehren sollen damit einen gewissen Einblick in die Sorgen der anderen Hilfsstellen gewinnen, soweit dies nicht bereits bei der Zusammenarbeit mit diesen Stellen geschehen ist. Gleichzeitig soll der Artikel für die Feuerwehr eine Anregung darstellen, sich über die Möglichkeiten verbesserter Hilfeleistung in ihrem eigenen Bereich Gedanken zu machen und uns entsprechende Vorschläge mitzuteilen.

„Die Organisation hat sich als richtig erwiesen. Wenn es da und dort einmal nicht geklappt hat, so lag das meist an der Person, die vielleicht die Nerven verloren hatte“, ist die einhellige Ansicht bei der Landesleitung des **Bayerischen Roten Kreuzes**. Dagegen hat das Hochwasser mancherlei Mängel in bezug auf die Ausrüstung aufgezeigt. So fehlte es z. B. an beweglichen Küchen, die allein Unabhängigkeit von Gas, Elektrizität und Wohnstätten verbürgen. Auch stellte sich die Schaffung einer Reserve an zweckmäßiger Katastrophenkleidung als zwingend notwendig heraus. Die übliche Rot-Kreuz-Tracht der Frauen, die bei strömendem Regen das Essen an die Einsatzstellen brachten, ist, selbst wenn die Helferinnen mit Mänteln versehen sind, in solchen Fällen ungeeignet. Den 1000 eingesetzt gewesenen Wasserwacht-Männern dagegen, die in erster Linie nur für Hilfsmaßnahmen an Badeplätzen ausgerüstet sind, fehlten vor allem Motorboote, denn mit Schlauchbooten und Zillen war wegen der starken Strömung oft nichts auszurichten. Das Bayerische Rote Kreuz wird aus diesen Erfahrungen auch die organisatorische Folgerung ziehen müssen, die Material-Reserven zu dezentralisieren und jeden Bezirksverband mit dem von ihm (erwartungsgemäß) in erster Linie benötigten Gerät auszurüsten. Als eines der schwierigsten Probleme, das aber einmal geklärt werden muß, hat sich die Frage abgezeichnet, wer bei längerem Einsatz den Verdienstausfall der freiwilligen Helfer vergüten soll.

Zu ähnlichen Folgerungen kam auch das **Landesamt für Feuerschutz**: Da die örtlichen Feuerwehren auch bei anderen Notständen als Bränden durchwegs als erste Helfer tätig sind, müßten sie in Geräten, Bekleidung und Ausbildung für die in einer bestimmten Gegend möglichen besonderen Katastrophen gerüstet werden. In überschwemmungsgefährdeten Gebieten zum Beispiel müßten sie als vollwertige Hochwassertruppe eingesetzt werden können. Mit anderen Worten: es bedarf einer stärkeren Ausrichtung auf den allgemeinen Hilfsdienst der Feuerwehr.

In Bayern ist der Katastrophenschutz dezentralisiert, d. h. die Landkreise haben freie Hand beim Einsatz ihrer Kräfte, und erst wenn diese nicht mehr ausreichen, treten die Regierungsbezirke in Aktion. Obgleich sich diese Dezentralisierung auch diesmal bewährte und beibehalten werden soll, habe sich, so meint Regierungsdirektor Dr. Herzog, der Leiter des **Katastrophenschutzes** in Bayern, doch gleichzeitig gezeigt, daß gewisse Maßnahmen (Hilfeforderung von anderen Bundesländern, zweckmäßiger Einsatz der von außen angebotenen Unterstützungen) von einer zentralen Leitung gesteuert werden müssen. Denn die Katastrophe sei vor allem dadurch entstanden, daß nicht nur die bei einem normalen Hochwasser (also von den Alpenflüssen her) vorherzusehenden und gut vorbereiteten Gebiete, sondern durch den endlosen Regen auch weite Landstriche betroffen wurden, die normalerweise nicht damit zu rechnen brauchten und nicht gerüstet waren. „Wann braucht man denn sonst auf der Rott ein Sturmboot?“ meinte Dr. Herzog. Ein zentraler Führungsstab für Katastropheneinsatz (der in der Theorie bereits vor-

gesehen war, sich aber erst während der Ereignisse wirklich bildete) mit Verbindungsmännern zu den Einsatzorganisationen werde daher unerlässlich sein, wenn solchen Ereignissen künftig erfolgreich begegnet werden solle.

Und noch auf einen Punkt wird man in Zukunft ein schärferes Auge haben müssen, von dem z. B. das **Wasserwirtschaftsamt München** (und vermutlich noch andere) ein Lied singen kann: Obwohl das Amt durch Vorträge und Rundschreiben die Gemeinden und Katastrophenausschüsse zu den einschlägigen vorsorglichen Maßnahmen ermahnt hatte, war da und dort nichts geschehen. Die Bereitstellung und Ausbildung von Hilfs- und Rettungsmannschaften unterblieb vielfach gänzlich, Sandsäcke mußten oft erst im letzten Augenblick „zusammengekratzt“ werden. Die vorgeschriebene Begehung und Beobachtung der Dämme unternahm das Wasserwirtschaftsamt schließlich mancherorts mit seinen eigenen Leuten, weil die gemeindliche Durchführung „nicht so straff war, wie es wünschenswert gewesen wäre“. Auch die (gerade von den Bauern als mangelhaft gerügte) Nachrichtenübermittlung war durch das Außerachtlassen der Anordnungen nicht immer gewährleistet. Als ein Telefonkabel beschädigt war, konnte die Meldung nicht weitergegeben werden, weil man keinen (im Plan vorgesehenen) Motorradfahrer bereitgestellt hatte.

Nach Ansicht von Ministerialrat Dr. Kraus (**Oberste Baubehörde**) hat die Katastrophe bewiesen, daß man mit der Besiedlung hochwassergefährdeter Gebiete etwas leichtsinnig verfahren war. Künftig wird man dies ebenso unterbinden müssen, wie die Entstehung von Abflußhindernissen (Zäune, an denen sich das Treibzeug fängt, usw.) in den Überschwemmungsbereichen. Zur Kritik der Bauernschaft über Dammlücken an der Isar äußerte Dr. Kraus: „Ich kann nicht früher bauen, als es im Haushalt genehmigt ist.“ Für eine Schließung der Dammlücke unterhalb Rosenheim aber würde seiner Meinung nach das Geld bislang zwecklos ausgegeben worden sein, weil diese Dämme für den geplanten Wasserkraftausbau nicht hätten verwendet werden können...

Vielfältig sind die Klagen der Einsatzleiter über das Verhalten mancher Bevölkerungskreise. „Unsere Krankenwagen müßten ein Sondersignal haben, damit die Schaulustigen Platz machen“, meint man beim Roten Kreuz, und der Leiter der Bergwacht berichtet, daß, während seine Leute schwere Heuballen auf verschneite Almten schleppten, stämmige Burschen aus der Gegend mit den Händen in den Hosentaschen zugesehen hätten. Erfährt man schließlich aus berufenem Munde, daß an einer gefährdeten Stelle an der Donau zwei von weither gekommene Feuerwehren bis zur Erschöpfung arbeiteten, aus der Gemeinde selbst aber nur recht wenige zugriffen, so gewinnt man den Eindruck, daß sich manche Kreise ausschließlich auf den Idealismus der freiwilligen Helfer der Organisationen verlassen. Daß diese wackeren Männer in solchen Fällen dennoch aushielten, gereicht ihnen zur besonderen Ehre.

Dr. A. Bierling